

Mitteilungen

Volkskunde in Wien 1966–2006¹

Olaf Bockhorn

Was, könnte man sich angesichts dieses Titels fragen, was war 1966? Wenn es in diesem Vortrag um die jüngere Fachgeschichte gehen sollte, wäre es da im Hinblick auf das vorjährige „Gedenkjahr“ (um den irreführenden, weil zwölf Monate lang wenig spürbaren Begriff „Gedankenjahr“ zu vermeiden) nicht sinnvoll gewesen, an diesem Ort mit 1945 zu beginnen – mit der Heimkehr von Leopold Schmidt aus dem Krieg, dem Beginn seiner Tätigkeit im Österreichischen Museum für Volkskunde? 1946 folgte, fachgeschichtlich nicht weniger wichtig, an der Universität die Anerkennung beziehungsweise der Abschluß seiner während des Krieges an der Berliner Universität bei Adolf Spamer eingeleiteten Habilitation.

Für gut fünfzehn Jahre sollte Schmidt als Dozent und Titularprofessor nahezu allein für die akademische Ausbildung von Studierenden der Volkskunde verantwortlich zeichnen, unbedankt von der Universität, über Jahrzehnte geachtet, zumeist sogar verehrt von seinen Hörerinnen und Hörern. Etliche blieben dem Studienfach beruflich treu, manche waren auch universitär tätig: Elfriede Moser-Rath in Deutschland, Norbert Riedl in den USA, Klaus Beitzl, Mitarbeiter und Nachfolger Schmidts im Museum, in Graz und Wien. Nahezu allein trug Schmidt auch die Verantwortung für die von ihm 1947 wiederbegründete „Österreichische (statt, wie von 1919–1944, „Wiener“) Zeitschrift für Volkskunde.“ In dasselbe Jahr fiel auch die Erstveröffentlichung seines Aufsatzes „Die Volkskunde als Geisteswissenschaft“, der viele seiner konservativen oder noch immer völkisch denkenden Kollegen verstören sollte.

Das alles ist inzwischen weitgehend bekannt; jene, die Leopold Schmidts „Curriculum vitae“ gelesen haben, kennen auch seine, des „Außenseiters“ (wie er sich selbst bezeichnete) Sicht der Dinge. Über die andere Seite, „den

¹ Vortrag, gehalten im Rahmen der Abschiedsfeier für wHR i.R. Hon.-Prof. Dr. Franz Grieshofer am 31. März 2006. Für die um einige persönliche Bemerkungen und Absätze bereinigte Druckfassung wurde auf Anmerkungen verzichtet, nicht aber auf ein Verzeichnis der verwendeten bzw. der (nicht immer namentlich) erwähnten Literatur (siehe Literaturverzeichnis im Anhang).

Geist und Ungeist der österreichischen Provinz“, um nochmals Schmidt zu zitieren und seine Einschätzung vieler damals in Österreich volkskundlich Tätiger zumindest anzudeuten, über diese andere Seite weiß man gleichfalls viel, aber keineswegs alles. Wenn man über etwas zu wenige Kenntnisse besitzt, kann man darüber allenfalls spekulieren. Dies soll hier nicht geschehen, jedoch an drei Beispielen angedeutet werden, worüber in den Fachgeschichten der letzten Zeit kaum etwas steht.

Was waren die Argumente, mit denen die Verantwortlichen für die Gründung und Verwirklichung des Österreichischen Volkskundeatlas (ÖVA) Leopold Schmidt von diesem „Gemeinschaftswerk der österreichischen Volkskunde“ ausgegrenzt haben? Ferngehalten von einem „Ehemaligen-Unternehmen“, an dem, Schmidt weiter, „alle meine Gegner redlich-unredlich jahrelang herumgetan haben.“ Nun kann die Tatsache, daß Schmidt kein „Ehemaliger“ (und parteipolitisch überdies völlig unabhängig) war, eigentlich kein Argument dafür gewesen sein, ihn nicht einzubinden (seine fachlichen Qualitäten hatte Richard Wolfram sogar in der NS-Zeit betont). Die von Schmidt diesbezüglich zur Klärung angeregte „spätere wissenschaftliche Untersuchung dieses ganzen Atlas-Unternehmens“ ist bislang ausgeblieben und auch nicht möglich gewesen: bei der Auflösung der Gesellschaft für den Österreichischen Volkskundeatlas und der Übergabe sämtlicher schriftlicher Unterlagen an das unter anderem zu diesem Zwecke gegründete Salzburger Landesinstitut für Volkskunde hatte man sich eine überlange Archivsperrung ausbedungen. Die Hauptverantwortlichen werden schon geußt haben, warum ...

Etwas leichter zugänglich sollten hingegen die Sitzungsakten (ungleich schwerer allerdings die Personalakten) der damaligen Philosophischen Fakultät der Universität Wien sein. Deren Mitglieder (und vorher die einer dafür eingesetzten Kommission) hatten die 1959 erfolgte Berufung und Ernennung von Richard Wolfram zum außerordentlichen Professor für „Österreichische und vergleichende europäische Volkskunde“ beschlossen. Wolfram war bereits 1939–1945 als Extraordinarius an der Wiener Universität tätig gewesen, damals allerdings „für deutsche und germanische Volkskunde“, und hatte erst 1954 seine Lehrbefugnis wiedererlangt. Daß mit dieser Entscheidung Leopold Schmidt zwar nicht direkt im Regen, so doch brüskiert im Museum stehen gelassen wurde, ist unbestritten. Die Hintergründe dafür sind – noch – unbekannt: War's männerbündischer Zusammenhalt auf der einen, fehlende politische Unterstützung auf der anderen Seite? Wir wissen es bislang nicht.

Nicht wissen wir auch (was diesmal nicht mit unzugänglichen, sondern mit fehlenden schriftlichen Unterlagen zusammenhängt), warum man 1945/1946 nicht alles – oder richtiger: eigentlich nichts – getan hat, um

Rudolf Kriss wieder, wenigstens als Dozent, an die Universität Wien zu binden. 1933 hier habilitiert, während des Krieges beurlaubt und verfolgt, wäre er wissenschaftlich und als Opfer des nationalsozialistischen Schreckensregimes prädestiniert gewesen, am Wiederaufbau demokratischer Universitätsstrukturen mitzuwirken, mit seinem Freund Leopold Schmidt zusammenarbeitend. Dieser hatte ab 1936 die „Sammlung Kriss“ betreut, die im selben Jahr als „Sammlung für deutsche religiöse Volkskunde“ in Wien zugänglich gemacht worden war. Rudolf Kriss und Leopold Schmidt gemeinsam an der Universität Wien – dazu gibt es nun, leider, wirklich nichts zu sagen.

Zu sagen gibt es hingegen etwas über die Entwicklung nach 1959. Richard Wolfram betrieb erfolgreich seine dann 1963 verwirklichte Ernennung zum Ordinarius und, gleichfalls mit Erfolg, die Reduktion der Lehrtätigkeit von Leopold Schmidt, was nahezu zwangsläufig zur Folge hatte, daß künftig fast alle Studierenden bei Wolfram dissertierten. Dazu trug sicherlich auch der Fakultätsbeschluß von 1961 bei, abermals ein Institut für Volkskunde zu etablieren, also ein universitäres Zentrum für Lehre und Forschung einzurichten. Dieses konnte im Herbst 1964 im 1. Stock des Hauses Hanuschgasse 3 besiedelt und im Frühjahr 1966 offiziell eröffnet werden.

Womit nun jenes Jahr erreicht ist, das im Titel dieses Textes eigentlich dessen Anfang markiert. Angekommen bin ich auch im Bereich persönlicher Erinnerung: 1964 hatte ich, wie viele Mitstudierende auch, nach mancherlei universitären Umwegen zur Volkskunde gefunden. Im (zuerst noch gepölzten) Hörsaal, in der wachsenden Bibliothek, ungleich mehr aber schon damals und in den folgenden Jahren in der angeschlossenen Küche, Aufenthalts- und anregender Debattierraum zugleich, traf eine Gruppe von meist 20- bis 25jährigen zusammen, die künftig nicht nur die gemeinsamen Studien verbinden sollte, sondern auch langjährige Freundschaften, Liebeleien, Ehen... Zu diesem studentischen Kern stieß zu Beginn des Sommersemesters 1966, vor ziemlich genau vierzig Jahren also, ein junger Mann aus Bad Ischl, Franz (J.) Grieshofer – das „J“ ist in Klammer gesetzt, denn den Josef hat er erst viel später gestanden.

Er hatte – nach dreijähriger Tätigkeit als Lehrer in Oberösterreich (Mondsee, Vöcklabruck, Reindlmühl) und Bundesheer – zuerst ein Semester in Salzburg und danach drei weitere in Innsbruck studiert, dort Volkskunde und Urgeschichte, was er nun in Wien fortzusetzen gedachte. Der vom Wiener abweichende Innsbrucker Studienplan hatte ihm einen kleinen Vorsprung verschafft und ermöglichte ihm bereits den Besuch des Wolframschen Seminars, das dieser – Freund langer schriftlicher Arbeiten – thematisch stets auf zwei Semester erstreckte. Das galt auch für die an den Assistenten

Helmut Fielhauer delegierten, nominell aber von Wolfram geleiteten Proseminare, deren zweites (zwei waren erforderlich) wir 64er gerade abzuschließen gedachten. In den weiteren Lehrveranstaltungen (und nicht nur in diesen, aber das ist eine andere Geschichte) saßen wir gemeinsam, es gab ja deren nicht viele, weil ja auch nur eine geringe Anzahl von Lehrenden zur Verfügung stand, die ich nun, ganz unsystematisch und unhierarchisch, nennen möchte.

Adalbert Klaar, Architekt, Beamter des Bundesdenkmalamtes (dort erst spät als Verfasser der Baualterspläne österreichischer Städte und unzähliger Bauernhauspläne geschätzt), Adalbert Klaar vermittelte uns mehr als nur Grundkenntnisse in technischer wie historischer bäuerlicher Gehöfte- und historischer Siedlungs- und Flurforschung (leider zu ziemlich nachtschlafener Zeit: montags von 8–9 Uhr, freitags von 8–10 Uhr).

Franz Kirnbauer, Begründer der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Schriftenreihe „Leobener Grüne Hefte“, führte in die „Bergmannsvolkskunde“ ein, die damals außer ihm eigentlich nur der dieser Tage im Alter von 97 Jahren verstorbene Gerhard Heilfurth vertrat, langjähriger Ordinarius in Marburg an der Lahn.

Károly Gaál brachte uns das Burgenland, die Geräteforschung, vor allem aber die Volkskunde des Karpatenraumes näher und sollte Franz Grieshofer, mich und etliche andere schon als Student/inn/en, später als junge Wissenschaftler/inn/en in Wolfau, Nestelberg und Tadten mit den Methoden dorfmonographischer Forschung vertraut machen.

Nach im Dezember 1967 bestätigter Habilitation für „Volkskunde von Mitteleuropa“ stieß ein neuer Lehrender zum Institut, Franz C. Lipp (als Habilitationsschrift hatte er sein Stubenbuch eingereicht). Daß sich auf der Studentenkartei Grieshofers kein Hinweis auf eine bei Lipp abgelegte Prüfung findet, wiewohl er dessen Lehrveranstaltungen besuchte (deren thematische Breite hier nur angedeutet werden kann: Frömmigkeit, Hauslandschaften, Möbel, Volkskunst, regionale Volkskunde...), dieser fehlende Hinweis hatte einen besonderen und uns damals bereits bekannten Grund: Lipp, Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums, der sein umfassendes Wissen nicht nur in Vorlesungen, sondern auch in denkwürdigen Exkursionen an uns und die folgenden studentischen Generationen weitergab, war Grieshofers Onkel. Das brachte ihm in unserem Freundeskreis und in allen späteren Gesprächen mit Franz Grieshofer die durchaus liebevolle Bezeichnung „der Onkel“ ein. (Daß ich dem „Onkel“ um 1950 meine ersten Kontakte mit einer Wissenschaft namens Volkskunde verdanke, sei hier nur am Rande erwähnt – als Volksschüler war ich häufig im Linzer Landesmuseum, um meine damals dort arbeitende Mutter abzuholen. Außer den Modellen der alten Donauschiffe fand ich die im Souterrain ausgestellten

unterschiedlichen Palmbüschen besonders beeindruckend; meine Mutter erklärte mir, daß diese zum Volkskundler im Hause, zu Dr. Lipp gehörten.)

Nahezu unumgänglich war der Besuch der beiden Wolframschen Vorlesungen, die er in einem Zyklus von zehn Semestern anbot, zweistündig die freitägliche Haupt-, einstündig die dienstägliche Nebenvorlesung. Wolfram war – gerade ich, der ich mich mit seinem Leben und Werk mehrfach und kritisch auseinandergesetzt habe, darf das sagen – Wolfram war eine faszinierende Persönlichkeit mit Überzeugungskraft, dem man gerne glaubte, was er vermittelte. In diesen gut strukturierten Vorlesungen (deren Grundgerüst, wie wir heute wissen, bereits aus seiner ersten Zeit als Professor stammte), unterbrochen durch unzählige Dias, fallweise auch durch Gesang und Tanz, und mit einem Gespür für Didaktik zu Zeiten, wo Hochschuldidaktik noch ein absolutes Fremdwort war, gelang es ihm, seine Sichtweise volkskundlicher Phänomene, vor allem ihr hohes Alter, für eine gewisse Zeit auch zu unserer zu machen. Eines ist sicher (und alle, die ihn einmal einen imaginären Pfirsich essen sahen, werden mir recht geben): wäre Wolfram nicht Wissenschaftler geworden, er hätte eine große Karriere als Schauspieler machen können.

Faszinierend war selbstverständlich auch, daß er, gerade wenn er über Themen wie Brauch, Tanz, Südtirol, Skandinavien, die „deutschen Sprachinseln“ im östlichen Europa etc. sprach, auf persönliche Erfahrungen und eigene, teilweise über dreißigjährige Forschungen in weiten Teilen Europas zurückgreifen konnte – und in diesem Zusammenhang nicht selten betonte, daß Leopold Schmidt derlei Feldforschungserfahrungen nicht besitze, also ein Schreibtischgelehrter sei. Immer wieder kam Wolfram auch auf Schmidts obgenannten Aufsatz zu sprechen, auf die „Volkskunde als Geisteswissenschaft“ und als „Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen“, wobei er aus ihm gerne herauslas und uns vermittelte, was gar nicht enthalten ist – etwa das Schreckgespenst der multinationalen, Sprachgrenzen überschreitenden „Sterzesser“, die für Schmidt wichtiger wären als „völkische“ Gemeinsamkeit. Aus gutem Grunde erwähnte er hingegen Schmidts frühe Bemerkungen zu NS-Volkskunde und NS-Volkskndlern nicht, und gleichfalls nicht, daß die „überlieferten Ordnungen“ wohl nicht ganz unabhängig von Arthur Haberlands Aufsatz und Theorie der „Lebenskreise“ aus der Zwischenkriegszeit formuliert worden waren (auf die in seinen Anmerkungen übrigens auch Schmidt nicht direkt Bezug nimmt).

In den Vorlesungen von Leopold Schmidt, an Montagen von 10–12 Uhr im alten Lesesaal der Bibliothek in der Laudongasse abgehalten, ist im Gegensatz dazu der Name Wolfram meiner Erinnerung nach niemals gefallen. Sie – die Vorlesungen – unterschieden sich schon dadurch von denen Wolframs, daß Schmidt frei sprach, lediglich Zettelchen umblättern, in die er selten einen Blick warf. Auch bei den Themen gab es kaum je Überschnei-

dungen: Schmidt sprach damals unter anderem über Volksschauspiel und Volksfrömmigkeit, über Masken und Maskenforschung, über Altbäuerliche Möbel und Hausgerät... Erst nach geraumer Zeit, ich gebe es gerne zu, habe ich erkannt, daß diese Lehrveranstaltungen gleichfalls etwas mit Empirie zu tun hatten, freilich mit nicht im „Felde“ erworbener, sondern im Umgang mit Sachen und Literatur. Klar wurde mir, wurde uns später auch, daß Schmidt und Wolfram durchaus gewisse Parallelen aufwiesen: beide hatten den volkskundlichen Grundbegriff Kontinuität in der Regel nicht mit einem Fragezeichen versehen, beide brachten der Tübinger Schule Hermann Bau-singers nur wenig Sympathie entgegen, beide, wengleich aus unterschiedlichen Gründen, schätzten die damals einsetzenden kritischen Forschungen zur jüngeren Fachgeschichte nicht...

Daß wir, um in unsere Studienzeit in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre zurückzukehren, unseren akademischen Lehrern doch recht neutral gegenübertraten, zeigt, daß wir, daß einige von uns mit Gewinn an Veranstaltungen teilnahmen, auf die uns Leopold Schmidt aufmerksam machte – etwa auf die von seiner Schülerin Helene Grün geleiteten Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk. Schmidt, jünger als wir heute, für uns damals aber beinahe „uralt“, saß mittags und abends, meist still vor sich hinlächelnd, im Kreise älterer Bewunderer; wir waren uns nie ganz sicher, ob er sich nicht in unserem Kreise wohler fühlen würde. Ein Vortrag von ihm war stets der Höhepunkt der Veranstaltung; nicht nur durch seine damalige Arbeit an der „Volkskunde von Niederösterreich“ war der „Herr Professor“ sozusagen der „Star“ in diesem für uns doch etwas merkwürdigen Umfeld großteils volkskundlicher Dilettanten.

Veranstaltungen des Vereins für Volkskunde in der Laudongasse zu besuchen fiel uns dagegen schwer; Wolframs Lehrveranstaltungen fanden stets zwischen 17 und 19 Uhr statt – gerüchteweise bewußt auf Donnerstag und Freitag gelegt, um für Studierende die Vereinsvorträge zu blockieren. Daß er dem Verein für Volkskunde als „Gegengewicht“ eine 1967 im Institut gegründete „Akademische Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde“ gegenüberstellte, sei hier nur am Rande und wegen der nicht gerade glücklichen Namenswahl erwähnt: eine Arbeitsgemeinschaft dieses Namens hatte es an der Universität bereits in den 1930er Jahren gegeben, ganz wesentlich mitgestaltet von – Leopold Schmidt.

Fehlt bei der Nennung unserer akademischen Bezugspersonen nur noch einer: Helmut Paul Fielhauer, seit 1963 und damals immer noch einziger Assistent Wolframs, dessen fachlicher Einfluß auf Fielhauers Denken und Arbeiten in dieser Zeit bereits spürbar abnahm. Durch ihn, Freund und Lehrer zugleich, kamen wir mit neuen kultur- und sozialwissenschaftlichen

Ansätzen in Berührung; er war es, der uns Problembewußtsein, Kritik der Grundbegriffe, Tübinger Schule usw. nahe brachte, und auch, daß Feldforschung nicht nur eine bloße Möglichkeit zur Materialbeschaffung sei, sondern eine wichtige Gelegenheit, mit kulturellen Problemen und Nöten konfrontiert zu werden, an deren Lösung die Volkskunde mitzuwirken habe. Es war die Periode wachsenden Unmuts ob der gesellschaftlichen Absenz der Geisteswissenschaften, die Zeit, in der man sich fragte, wem Volkskunde nütze, die Phase kollektiven (wenn auch fallweise nur vorübergehenden) Abschieds vom Volksleben.

Ich erinnere mich an ein Seminarreferat über das Volkslied, das mich zur Frage verleitete, wie man denn „Volkslied“ definieren könne, was genau das sei. Die kurze Antwort des hörbar verstimmt Wolfram war: „Das spürt man eben ...“ Nun, wie viele andere spürte ich „das“ nicht – die Fähigkeit „gestalthaften Sehens“, um nochmals auf Wolfram zu verweisen, war vielen unserer Generation entweder nicht gegeben oder unter dem auch diesbezüglich segensreichen Einfluß Fielhauers und anderer soziologieverdächtiger „Neutöner“ (O-Ton Wolfram) abhanden gekommen.

Doch zurück von den Lehrenden zu den Lernenden, zu oberwählter „unserer“ Generation. 1968 war dem Institut eine zweite Assistentenstelle genehmigt worden, die Wolfram mit zwei halbbeschäftigten wissenschaftlichen Hilfskräften besetzte: mit Gerhard Baumann (später Leiter der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung in Kärnten, danach Leiter der Kulturabteilung des Amtes der Kärntner Landesregierung) und Franz Grieshofer. Das ermöglichte Grieshofer den Einstieg in wissenschaftliches Arbeiten, die Teilnahme an einem von Jan Podolak, Universität Bratislava, in der Slowakei organisierten volkskundlichen Forschungsseminar für ältere Studierende und jüngere AbsolventInn/en aus mittel- und ostmitteleuropäischen Ländern, das Verfassen der ersten Beiträge: über das „Ischler Bergfest“, erschienen als selbständiges Heft in Franz Kirnbauers Leobener Grünen Heften, sowie das „Anlaßsingen in Traunkirchen“, veröffentlicht in dem von Leopold Schmidt mitherausgegebenen Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes.

Die Tätigkeit im Institut brachte es auch mit sich, daß Grieshofer mit Helmut Fielhauer und etlichen Studienkolleg/inn/en 1969 zur Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde nach Detmold fuhr. Danach verfaßten und unterschrieben die Wiener Teilnehmer/inn/en ein mehrseitiges kritisches Papier, deutlich beeinflusst von den Vorfällen sowie den Vorwürfen an die ältere Volkskunde, die diese konfliktreiche Veranstaltung geprägt hatten. Familiengründung und die damit verbundene Notwendigkeit des Broterwerbs außerhalb der Volkskunde hatten mir eine Teilnahme unmöglich gemacht und daher auch meine Unterschrift auf besagtem Text

verhindert, den Wolfram als ein gegen ihn gerichtetes Pamphlet betrachtete, das ihm überdies mit der Post übermittelt worden war. Fielhauer wurde sicherlich als Hauptschuldiger angesehen, aber ...

Wie auch immer – als im Herbst 1970 die Arbeitsverträge von Grieshofer und Baumann ausliefen bzw. zur Verlängerung anstanden und letzterer nach Kärnten abwanderte, wo er sich als Sub-Auspiciis-Praesidentis-Promovent größere Karrierechancen ausrechnete, bot Wolfram nicht Grieshofer, sondern mir den ganzen Dienstposten an. Ob ich daher jene universitäre Laufbahn angetreten habe, die Franz Grieshofer hätte ergreifen können, wenn... Wir haben darüber nie gesprochen und diese Frage hat unsere Freundschaft und kollegiale Zusammenarbeit, nicht nur beim Ausseer Faschingsprojekt, nicht beeinträchtigt. Wenig später, 1971, machte Wolfram Grieshofer zu seinem Mitarbeiter in der Arbeitsstelle des von ihm geleiteten Österreichischen Volkskundeatlas, die seit 1964 in einem Zimmer des Instituts untergebracht war und erst mit Wolframs Emeritierung in Räume der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übersiedelte. Dadurch eröffnete sich für Grieshofer abermals die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit; es ist also müßig, über das obige „wenn“ weiter nachzudenken.

Wir hatten, trotz nicht gerade überbordendem Lehrangebot, eine selbst aus heutiger Sicht gute und vor allem vielseitige Ausbildung genossen, waren mit unterschiedlichen Lehrmeinungen konfrontiert gewesen, hatten zudem realisiert, daß es auch neue Wege – methodisch wie thematisch – zu beschreiten und insgesamt die Volkskunde weiterzubringen galt. Helmut Fielhauer gab uns diesbezüglich für unseren weiteren Weg einen Satz mit: Die Volkskunde wirklich weiterbringen können nur diejenigen, die ihre Geschichte und ihre Themenfelder kennen (vielleicht, so frage ich, unterscheidet sich eine zeitgemäße Volkskunde gerade durch dieses Wissen von einer Europäischen Ethnologie?).

Um das „Weiterbringen“ haben wir uns – ich wage es auch für Grieshofer zu sagen – denn auch immer bemüht, nachdem wir die vorerst letzte Hürde auf besagtem Weg gemeinsam genommen hatten: am 12. Juli 1971 wurden wir nach Ablegung der Rigorosen (jeder von uns hatte ein oberösterreichisches Dissertationsthema bearbeitet – Grieshofer das Schützenwesen im Salzkammergut, ich die bäuerlichen Fahrzeuge im Mühlviertel) im Großen Festsaal der Alma Mater Rudolphina promoviert, mit uns Erika Pauly, eine etwas ältere Kollegin, in deren stets gastfreundlicher Wohnung in der Plankengasse wir uns auf das ungeliebte Philosophicum vorbereitet hatten, mit uns auch Hubert Kriss-Heinrich, einer der letzten Dissertanten von Leopold Schmidt (noch der Gruppe der bei ihm in den 50er Jahren Studierenden entstammend; Kriss' neunbändige Disseration über Votive und Weihgaben der Veneter soll das Philosophische Dekanat im wahrsten Sinne des

Wortes erschüttert haben). So führte diese Promotion symbolisch zusammen, was ohnehin und längst zusammengehört hätte: die Volkskunden in der Hanusch- und in der Laudongasse.

Den nächsten Schritt der Zusammenführung setzte der provisorische Vorstand des Instituts, der nach Wolframs Emeritierung 1971 und dessen anschließendem Ehrenjahr mit der Leitung betraute Völkerkundler Walter Hirschberg, seit Studienzeiten bei Arthur Haberlandt der Volkskunde verbunden. Wie immer im Einvernehmen mit Fielhauer und mir agierend, holte er Schmidts engsten Mitarbeiter Klaus Beitzl als Lehrbeauftragten ans Institut. In dieses zweieinhalb Jahre währende Interregnum (Hirschberg Jahre später: „Gellns, Bockhorn, damals haben's g'sehn, daß ein Schiff auch ohne Kapitän fährt“, worauf ich leider zu antworten verabsäumte, daß es dazu eines umsichtigen und toleranten Admirals bedurft hatte), in dieses Interregnum fielen die Beratungen um die Nachfolge Wolframs (und erfreulicher Weise auch die Habilitation Fielhauers), die Grieshofer als Beobachter, ich als Betroffener erlebte. Die Möglichkeit der Mitbestimmung für akademischen Mittelbau und Studierende wurde erst 1975 unter Herta Firnberg (erste Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, gleichzeitig letzte, der das Ressort wirklich ein Anliegen war) durch das erste Universitätsorganisationsgesetz geschaffen, also weiß ich über die den Professoren vorbehaltenen Sitzungen und Verhandlungen nur wenig. Im Gegensatz zu später bewarb man sich damals nicht um eine Professur; eine Kommission suchte vielmehr nach geeigneten Kandidaten und erstellte einen gereihten Dreieivorschlag. Der erste lautete Leopold Kretzenbacher – Oskar Moser – ex aequo Franz Lipp und Leopold Schmidt. Letzteren soll der Prähistoriker Richard Pittioni, Schmidt und dem Verein für Volkskunde eng verbunden, nach einem Telefonat noch während der Kommissionssitzung aus dem Spiel genommen haben, indem er mitteilte, daß Schmidt verzichte – was diesen, so nicht vorhersehbar, um die letzte universitäre Chance brachte. Denn Kretzenbacher blieb in München, mit Moser wurde nicht verhandelt, weil man ihn offenbar lieber in Graz haben wollte, und Lipps Vorschlag, statt eines Ordinariats zwei außerordentliche Professuren zu schaffen und sie mit ihm und Leopold Schmidt zu besetzen (wobei beide die Leitung ihrer Museen beibehalten sollten), Lipps Vorschlag also fand keine Gegenliebe (um das ministerielle „net amoi ignoriern“ höflich auszudrücken). Dem Scheitern der ersten Liste verdankten wir eine zweite (Lutz Röhrich – Karl-Sigismund Kramer – Károly Gaál), weitere interessante Vorträge und schließlich Berufung und Ernennung von Károly Gaál zu Beginn des Sommersemesters 1975.

In diesem Jahr endete auch die Tätigkeit Grieshofers als angestellter Mitarbeiter des ÖVA – Leopold Schmidt holte ihn als Ersatz für den krank-

heitshalber frühpensionierten Emil Schneeweis ins Österreichische Museum für Volkskunde und setzte ihn bald auch im von ihm begründeten „Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ ein, das seinen Sitz in Mattersburg und im Museum hatte. In letzterem (das angeschlossene Ethnographische Museum Kittsee mitbetreuend) sollte Franz Grieshofer die nächsten dreißig Jahre wirken; zuerst noch mit Leopold Schmidt, ab 1977 mit Klaus Beitzl als Direktor, dessen Nachfolger er schließlich 1996 wurde und bis Ende 2005 blieb.

Auf die vielen Veränderungen, die in diesen drei Dezennien die österreichische und europäische Volkskunde, Museum und Verein sowie die Studienrichtung und das Institut betrafen, kann und will ich hier und heute nicht näher eingehen:

Hie Pensionierung und Tod Leopold Schmidts, die bauliche und inhaltliche Erneuerung des Hauses, die rege Ausstellungs-, Publikations- und Vereinstätigkeit, die zunehmend spürbarer werdenden personellen und finanziellen Nöte eines mehr als aktiven Museums – und das in Zeiten offensichtlichen Überflusses (ich denke da gar nicht an die hochdotierten Berater diverser Ministerien, sondern, um im Museumsumfeld zu bleiben, nur an die großzügigen Zulagen mancher Direktor genannten Museumsintendanten oder an die fünf Millionen Euro, welche dem Vernehmen nach allein die baulichen Maßnahmen für die nicht gerade mit Lob überhäufte Mozart-Ausstellung in der Albertina gekostet haben soll).

Da der frühe, allzu frühe Tod des unvergessenen Helmut Paul Fielhauer, dessen und Károly Gaáls Vorstandschaft, die Übersiedlung in den gesamten vierten, später auch die Besiedlung des zweiten Stockes der Hanuschgasse, die Berufung von Konrad Köstlin, die mehrfach geänderten Universitätsgesetze, die Einführung des Magisteriums und diverser neuer Studienpläne, die starke Zunahme der Zahl der Studierenden sowie der Absolvent/inn/en, die personellen Veränderungen und Weiterungen.

Dazwischen – nein, nicht dazwischen, sondern als ein Bindeglied: Franz Grieshofer, der – inzwischen muß es nicht sonderlich betont werden – mit „Volkskunde in Wien 1966–2006“ gemeint ist, Grieshofer, der Altasmitarbeiter, der Museologe und Museumsdirektor, der Lehrbeauftragte seit 1981 und Honorarprofessor seit 2001, Vorstands- und Ausschußmitglied einer großen Zahl wissenschaftlicher Vereinigungen, so auch des Österreichischen Fachverbands für Volkskunde (dessen Geschichte übrigens auch noch der Aufarbeitung harret). Ich erwähne ihn deshalb, weil auch er etwas mit dem volkskundlichen Ausgleich zu tun hat, den alle, die guten Willens waren, in Österreich in den letzten vierzig Jahren gemeinsam zuwege gebracht haben. 1979 gelang es in einer denkwürdigen Sitzung in St. Pölten, an der noch Leopold Schmidt teilnahm, zwischen dem 1958 in zumindest

teilweiser Opposition zu Leopold Schmidt und zum Verein für Volkskunde gegründeten Fachverband und dem Verein eine enge und abgesicherte Kooperation zu vereinbaren, die seit 1980 auch zur gemeinsamen Ausrichtung der Österreichischen Volkskundetagungen und zur Veröffentlichung von bislang neun Tagungsbänden in der Neuen Serie der Buchreihe des Vereins für Volkskunde geführt hat.

Franz Grieshofer genießt national und international hohes Ansehen, zu dem unter anderem sein vielseitiges Wirken im Museum und seine vielen Publikationen beigetragen haben (über diese informiert eine mit dem Jahr 2000 endende umfangreiche Bibliographie und nun auch eine aktuelle Fortsetzung).

Es gibt kaum ein volkskundliches Thema, das er nicht in selbständigen Publikationen oder Aufsätzen bearbeitet hätte: Haus und Hof, Nahrung, Kleidung, Arbeit und Gerät, Keramik, Volkskunst in all ihren Facetten, Brauch, Frömmigkeit, Gruppenleben, Interethnik, Fachgeschichte, Museologie, Kulturraumforschung, Gegenwartsvolkskunde ... Diese zweifelsohne noch immer unvollständige Auflistung, ergänzt um Herausgaben, Lexikonartikel, Berichte und Rezensionen, deutet die ganze Breite seiner Interessen zumindest an. Ihnen ist er mit großem Wissen, umfassender Literaturkenntnis und viel Arbeit „im Felde“ nachgegangen, den unterschiedlichen volkskundlichen „Vätern“ zwar folgend, aber dennoch zu Neuem vorstoßend, Geschichte und Gegenwart verbindend und immer auch jenen Prinzipien verpflichtet, denen manche besagter und bereits erwähnter „Väter“ zu wenig Beachtung geschenkt haben und die vor allem der „Münchner Schule“ von Hans Moser und Karl-Sigismund Kramer zu verdanken sind: strikte Beachtung aller gesicherten und im Speziellen der historischen (schriftlichen) Quellen. Damit hat man sich bis heute bei jenen, für die „uralt“ nicht nur Lavendel und Asbach sind (das diesbezügliche Copyright gebührt gerüchteweise Leopold Kretzenbacher), nicht nur Freunde gemacht – eine Erfahrung, die auch Franz Grieshofer nicht erspart blieb: So waren (und sind) etwa die „alten“ (selbstverständlich „germanischen“) Salzburger Perchten und die nachweislich erst vor sechzig Jahren kreierte Untersberger „wilden Jäger“ erbst ob seiner strikten Geschichtlichkeit, und selbst der verehrte (und nicht nachtragende) „Onkel“ war seinerzeit irritiert, als er den Glöcklern im Salzkammergut ihre gemutmaßten bajuvarischen Wurzeln raubte.

Ich breche hier etwas abrupt ab, davon ausgehend, daß viele der heute Anwesenden Grieshofers Arbeiten kennen, etliche davon auch bald in dem zum heutigen Anlaß präsentierten Sammelband nochmals lesen werden, und daß es daher müßig ist, auf sie näher einzugehen bzw. das zu wiederholen, was in den Gutachten für die Honorarprofessur zur Information von Fach-

fremden geschrieben wurde. Wichtiger ist mir, unser aller Hoffnung auszudrücken, daß er nach Ablegung der – auch bürokratischen – Bürden, die heutzutage ein Museumsdirektor zu tragen hat, der Volkskunde – dem Museum, Verein, Institut etc. – weiterhin verbunden bleibt. Doch ist ohnehin nicht daran zu zweifeln, daß Franz Grieshofer ein allseits aktiver Pensionist sein wird, ein Pensionist, der die Volkskunde auch weiterhin nicht als (ehemaligen) Beruf, sondern als (bleibende) Berufung auffaßt.

Literaturverzeichnis

Abschied vom Volksleben (= Veröffentlichungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27). Tübingen 1970.

Bockhorn, Olaf: Die Fahrzeuge im Mühlviertel. Geräte- und Wirtschaftsformänderung, 2 Bde., Phil. Diss. Wien 1971 [Druckfassung Linz 1973/78].

Bockhorn, Olaf (Hg.): Nestelberg. Eine ortsmographische Forschung (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, 8). Wien 1980.

Bockhorn, Olaf: Vom „gestalthaften Sehen“ zur „demokratischen Kulturgeschichtsschreibung“. In: Jacobeit, Wolfgang, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn in Zusammenarbeit mit James R. Dow (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien–Köln–Weimar 1994, S. 617–625.

Bockhorn, Olaf: Rudolf Kriss und die Universität Wien. Eine Dokumentation. In: Grieshofer, Franz, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, 4). Wien 1999, S. 185–200.

Bockhorn, Olaf, Franz Grieshofer: Faschingsbrauchtum in Österreich, Steiermark: Umzüge – Bälle – Maskeraden. Bad Aussee 1980. Begleitveröffentlichung zum wissenschaftlichen Film C 1733 der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie. In: Wissenschaftlicher Film 29/1982, S. 38–46.

Dow, James R., Olaf Bockhorn: The Study of European Ethnology in Austria (= Progress in European Ethnology). Aldershot 2004.

Gaál, Károly (Ltg.): Wolfau. Bericht über die Feldforschung von 1965/66 (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 42). Eisenstadt 1969.

Gaál, Károly, Olaf Bockhorn (Ltg.): Tadtén. Eine dorfmonographische Forschung der Ethnographia Pannonica Austriaca 1972/73 (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 56). Eisenstadt 1976.

Grieshofer, Franz: Das Ischler Bergfest (= Leobner Grüne Hefte, 121). Wien 1970.

Grieshofer, Franz: Das „Antlaßsingen“ in Traunkirchen, volkskundlich betrachtet. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 19/1970, S. 96–111.

Grieshofer, Franz: Das Schützenwesen im Salzkammergut. Eine volkskundliche Untersuchung der Schützengesellschaften. Phil. Diss. Wien 1971 [Druckfassung Linz 1977].

Grieshofer, Franz: Faschingsbrauchtum. In: Österreichischer Volkskundeatlas, 5. Lieferung 1974/75, Bl. 90 und Kommentar.

Grieshofer, Franz: Bemerkungen zum Alter des Glöcklerlaufens. In: Beitzl, Klaus, Franz Grieshofer (Hg.): Mensch und Sachwelt. Festschrift für Franz C. Lipp zum 65. Geburtstag (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, 3). Wien 1978, S. 113–122.

Grieshofer, Franz: Volkswandern in Österreich (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde, 11). Wien 1982.

Grieshofer, Franz: Die Gestalt der Bercht und ihre Erscheinungsformen in Österreich. In: Salzburger Perchtenbrauch. Tagungsband zum Salzburger Perchtensymposium Maske, Mystik, Brauch. Salzburg 1994, S. 40–63.

Grieshofer, Franz: Der Weg als Ziel. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde (1975–2005). Festgabe zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, hg. v. Margot Schindler (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, 5). Wien 2006 [darin auch ein von H. Hummer zusammengestelltes Schriftenverzeichnis 2001–2006].

Haberlandt, Arthur: Lebenskreise als ein Forschungsziel der Volkskunde. Ein Beitrag zur Methodenlehre. In: Steller, Walther (Hg.): Festschrift Theodor Siebs zum 70. Geburtstag 26. August 1932. Breslau 1933, S. 377–392.

Hummer, Hermann F.: Schriftenverzeichnis Franz Grieshofer 1970–2000. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 103/2000, S. 473–492.

Kirnbauer, Franz: Bausteine zur Volkskunde des Bergmanns oder Bergmännisches Brauchtum (= Leobner Grüne Hefte, 36). Wien 1958.

Klaar, Adalbert: Aufgaben und Ziele einer technischen Hausbauforschung. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 47/1942, S. 33–44.

Kriss – Heinrich, Hubert: Weihgaben der Veneter. 9 Bde., Phil. Diss. Wien 1971.

Kriss, Rudolf, Leopold Schmidt: Führer durch die Sammlung für deutsche religiöse Volkskunde. Wien 1936.

Liesenfeld, Gertraud, Herbert Nikitsch: Neubeginn und verfehlte Sachlichkeit – Zur Volkskunde Leopold Schmidts. In: Jacobeit, Wolfgang, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn in Zusammenarbeit mit James R. Dow (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien – Köln – Weimar 1994, S. 603–616.

Lipp, Franz: Oberösterreichische Stuben. Bäuerliche und bürgerliche Innenräume. Möbel und Hausgerät. Linz 1966.

Schmidt, Leopold: Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie 73–77/1947, S. 115–137 [Wiederabdruck in: Beitzl, Klaus (Hg.): Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912–1981) zum 70. Geburtstag (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 4). Wien 1982, S. 26–57].

Schmidt, Leopold: Volkskunde in Österreich 1945–1947. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44/1947, S. 164–169.

Schmidt, Leopold: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 2). Wien 1951.

Schmidt, Leopold: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe, 98/100). Wien 1960.

Schmidt, Leopold: Volkskunde von Niederösterreich. 3 Bde., Horn 1966/1974.

Schmidt, Leopold: Probleme der Gegenwartsvolkkunde (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde, 1). Wien 1973.

Schmidt, Leopold: Curriculum Vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982.

Wolfram, Richard: Plädoyer für gestalthaftes Sehen. In: Zeitschrift für Volkskunde 66/1970, S. 28–32.

Wolfram, Richard, Ingrid Kretschmer (Ltg.): Österreichischer Volkskundeatlas. Graz – Wien – Köln 1959–1979 [richtig: 1980].